

Der andere Autor im eigenen Werk. Mediatisierte Autorschaft bei Mateo Alemán und Miguel de Cervantes.

I. Autorschaft und mimetisches Begehren: Alemán, Cervantes und die Funktion des Mediatoren

Auf ihrer Suche nach einem ›Ursprung‹ des modernen Romans ist die Forschung immer wieder auf Cervantes' *Don Quijote* gestoßen¹, was nicht zuletzt der deutschen Romantik geschuldet ist. Friedrich Schlegel bestimmte in einer ans Tautologische grenzenden Definition nicht nur den Roman als »romantisches Buch« und eigentliche Gattung der Moderne², sondern erkannte im *Don Quijote* auch ein besonders gelungenes Beispiel für die von ihm angestrebte »progressive Universalpoesie«.³ Das Potential zum unendlichen Progress macht er dabei im selbstreflexiven Charakter des Werkes aus, dessen erster Teil im zweiten Teil zur »Hauptperson« werde⁴, eine selbstreflexive Schließung, die den Roman ebenso zum autonomen Werk wie zur tiefgründig symbolischen Reflexionsform mache. Grundlage solcher Werkautonomie bildet im Denken der Romantik eine ebenso ausgeprägte Autonomie des Autors, der als Genie einzigartig und unabhängig von kontextuellen Einflüssen ist: »Cervantes geht ganz seinen Weg für sich und ist durchaus und in sich selbst verständlich; er hat gar keine Umgebung«, heißt es dementsprechend an anderer Stelle der literarischen Notizen Schlegels.⁵

Die Modernität des *Don Quijote* ist in dieser romantischen Lesart nicht zu trennen von einer auf Autonomie ausgerichteten Autorschaftskonzeption,

¹ Vgl. Daniel-Henri Pageaux, *Naissances du roman*, Paris: Klincksieck 1995, S. 59-63.

² »Wie unsre Dichtkunst mit dem Roman, so fing die der Griechen mit dem Epos an und löste sich wieder darin auf. Nur mit dem Unterschiede, daß das Romantische nicht sowohl eine Gattung ist als ein Element der Poesie, das mehr oder minder herrschen und zurücktreten, aber nie ganz fehlen darf. [...] Ein Roman ist ein romantisches Buch« (Friedrich Schlegel, »Brief über den Roman«, in: *Kritische Schriften und Fragmente*, hg. v. Ernst Behler und Hans Eichner, Paderborn: Schöningh 1988, Bd. 2, S. 212f.).

³ Deren Programm formuliert Schlegel insbesondere im 116. Athenäums-Fragment. Zur romantischen Lektüre des *Don Quijote* vgl. Sebastian Neumeister, »Der romantische *Don Quijote*«, in: Christoph Strosetzki (Hg.): *Miguel de Cervantes' »Don Quijote«. Explizite und implizite Diskurse im »Don Quijote«*, Berlin: Erich Schmidt Verlag 2005, S. 301-314; zur Cervantes-Rezeption in der deutschen Romantik insgesamt Werner Brüggemann, *Cervantes und die Figur des Don Quijote in Kunstanschauung und Dichtung der deutschen Romantik*, Münster: Aschendorff 1958.

⁴ »Die Hauptperson in II D(on) Q(uijote) ist der erste Theil. Es ist durchgängig Reflexion des Werks auf sich selbst« (Friedrich Schlegel, *Kritische Schriften und Fragmente*, Bd. V, Fragment 185, S. 253).

⁵ Ebd., Fragment 241, S. 255.

deren Durchsetzung eine der nicht gering zu veranschlagenden Leistungen der literarischen Anthropologie seit dem späten 18. Jahrhundert war, die gegen eine lange Tradition von Regelpoetik und Verpflichtung auf *imitatio* die Schaffung von ›Originalen‹ unter Verweis auf das Vorbild der Natur zu einem Prinzip der Poesis machte. Edward Young war einer der ersten, der in seinen programmatischen Ausführungen zu den *Conjectures on Original Composition* (1759) Originalität aus der Natur abzuleiten versuchte und damit die imaginäre Denkfigur einer selbstgenetischen Autorschaft begründete, welche die europäische Genieästhetik insgesamt durchzieht.⁶ Die Tatsache, dass Harold Bloom Cervantes' Werk vor einigen Jahren in die Ahnenreihe der *exemplary creative minds* aufnahm, zeigt, dass die Stilisierung des *Don Quijote* zu einem spezifisch modernen und genau wegen seiner Einzigartigkeit maßgebenden ›Original‹ nach wie vor anhält.⁷ Diese Wirksamkeit einer genieästhetischen Stilisierung des Textes zum selbstgenetischen Original ist dabei umso erstaunlicher, als sie seinen ganz offensichtlich hypertextuellen Charakter ignorieren muss und den konstitutiven Bezug auf ein schon vorausliegendes Schreibmodell, die *novela de caballeria*.⁸ Mimesis ist konstitutiv im *Don Quijote*, und wenn man sie nicht nur gattungspoetisch ernst nimmt, als ein Phänomen der Transtextualität im Sinne Gérard Genettes, sondern auch anthropologisch, so kann man zur Ansicht gelangen, dass der *Don Quijote* nicht nur kein geniales Original im (trivial-)romantischen Sinne ist, sondern ein geradezu antiromantisches Werk. René Girard konnte den Roman deshalb in seiner Studie zu *Mensonge romantique et vérité romanesque* zum Ausgangspunkt nehmen, um der romantischen ›Lüge‹ von der unmittelbaren Natur des Begehrens die ›Wahrheit‹ von der tragenden Rolle des Vermittlers im Prozess des Begehrens entgegenzusetzen, die Cervantes exemplarisch vorgeführt habe und deren Analyse ein Grundverdienst des modernen Romans sei. Girard weist dabei die romantische Vorstellung einer unabhängigen »Parthenogenese der Imagination«⁹ zurück und setzt der romantischen Illusion einer unmittelbaren Beziehung zwischen *sujet désirant* und *objet désiré*, die auch als Grundlage identifikatorischer Lektüre fungiert, die Theorie eines triangulären Begehrens entgegen, bei dem die Instanz des Mediatoren von

⁶ Zur Bedeutung der Vorstellung von Selbstschöpfung für ein spezifisch modernes Konzept von Autorschaft vgl. u. a. David E. Wellbery, »Kunst – Zeugung – Geburt. Überlegungen zu einer anthropologischen Grundfigur«, in: Christian Begemann/Ders. (Hg.), *Kunst – Zeugung – Geburt. Theorien und Metaphern ästhetischer Produktion in der Neuzeit*, Freiburg i. Br.: Rombach 2002, S. 9-36, sowie Christian Begemann, »Der Körper des Autors. Autorschaft als Zeugung und Geburt im diskursiven Feld der Genieästhetik«, in: Heinrich Detering (Hg.), *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, Stuttgart/Weimar: Metzler 2002, S. 44-61.

⁷ Harold Bloom, *Genius. A Mosaic of one Hundred Exemplary Creative Minds*, New York: Warner Books 2002, S. 33-40.

⁸ Zur Hypertextualität des *Don Quijote* vgl. Gérard Genette, *Palimpsestes. La littérature au second degré*, Paris: Seuil 1982, S. 201-217.

⁹ Vgl. René Girard, *Mensonge romantique et vérité romanesque. Préface inédite de l'auteur* [1961], Paris: Grasset, 2001, S. 40.